

# Illyrisches Blatt.

ZEITSCHRIFT

für

Vaterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Nr. 94.

Dinstag den 23. November.

1847.

## Bericht über die Obstausstellung in Laibach.

Von Professor Dr. Bleiweis.

Im October hat heuer die zweite öffentliche Obstausstellung, veranstaltet von der k. k. Landwirtschafts-Gesellschaft in Krain, Statt gefunden und die Leser des „Illyrischen Blattes“ sind von dem erfreulichen Resultate derselben bereits durch einen Aufsatz aus der gewandten Feder des Herrn Kordešch in Kenntniß gesetzt worden.

Die Tendenz und der Raum dieses Blattes gestatten eine erschöpfende Aufzählung aller Obstgattungen und Früchte nicht, womit diese Ausstellung beschriftet worden ist, deren Zweck vorzüglich dieser ist, die in den verschiedenen Gegenden Krains vorkommenden Obstgattungen und ihre Krainischen Benennungen zu erfahren und durch diese Öffentlichkeit auf die Hebung der vaterländischen Obstbaumzucht einzuwirken. Da jedoch die ganze Obstausstellung in allen ihren Details in dem landwirtschaftlichen Wochenblatte „kmetijske in rokodelske novice“ alsbald besprochen werden wird, so werden die Herren Exponenten, welche benannte und unbenannte Obstsorten zu dieser Ausstellung eingefendet haben, ersucht, aus jenem Blatte jene Notizen einzuholen, welche ihnen die Landwirtschafts-Gesellschaft zu geben in der Lage ist.

Die Zahl der Einsender war heuer viel bedeutender als im vorigen Jahre, und betrug 67; die Quantität des exponirten Obstes füllte 3 geräumige Localitäten, während voriges Jahr nur ein Zimmer damit angefüllt war. Sind wir schon voriges Jahr zur Ueberzeugung gelangt, daß Krain, was die Aepfelgattung betrifft, recht viele edle Sorten aufzuweisen hat, so haben wir heuer in einem noch größeren Maße die Verubigung gewonnen, daß unser Land nicht nur mit guten Wirtschaftsäpfeln, sondern auch mit edlen Sorten reichlich versehen ist. Wie wir aber diese gewonnene Ueberzeugung in Bezug auf die Aepfelkultur mit Freuden aussprechen, so dürfen wir uns jedoch auf der andern Seite nicht verhehlen, daß uns in Bezug auf edle Herbst- und Winterbirnen noch Vieles zu wünschen übrig bleibt, und daß gerade auch in dieser Beziehung der-

gleichen öffentliche Ausstellungen gewiß nicht ohne gute Wirkung bleiben werden.

Was die Krainischen Benennungen der heimischen Obstsorten anbelangt, so haben wir heuer in dieser Hinsicht sehr viel gewonnen. Zählen wir, vom Sommer angefangen, alle Obstbaumzüchter zusammen, welche verschiedene Obstgattungen eingefendet und mehr oder weniger ihre Einsendungen mit Krainischen Namen begleitet haben, so stellt sich bereits die Summe von 140 Einsendern heraus. Daß dadurch die Krainische Nomenclatur sehr viel gewonnen habe, ist leicht einzusehen. Dessenungeachtet werden noch einige Jahre erforderlich seyn, ehevor wir zu einer festen Benennung der Obstsorten in unserer vaterländischen Sprache werden schreiten können, indem 1) in vielen Gegenden die gleichen Obstgattungen verschiedene Namen haben; 2) sehr viele Gegenden noch nichts eingefendet haben, wir daher die dort üblichen Namen nicht kennen; 3) die edlern Sorten entweder keinen Namen, oder nur ganz locale Benennungen haben, die ihnen der Baumzüchter nach dem Orte gab, vom welchen er die Sorte bezog, z. B. grajske (hruske, jabelka) wenn er die Gattung aus dem nachbarlichen Schloßgarten bezog, u. dgl. m.

Die Krainische Nomenclatur wird daher jedenfalls große Schwierigkeiten haben, die aber überwunden werden müssen, wenn die edlere Obstbaumzucht auch bei dem gemeinen Landwirthe Eingang finden soll. Weiß er nicht, wie die Sorte heißt, die er zu beziehen und in seinen Garten zu verpflanzen wünscht, so kann die Verbreitung derselben, und die dazu nothwendige Mittheilung unter einander, nicht Statt finden. Unterstützen aber eifrige Gesellschaftsmitglieder und andere für die Emporbringung der vaterländischen Obstbaumzucht besorgte Baumzüchter und Vaterlandsfreunde die Bestrebungen der Landwirtschafts-Gesellschaft in dieser Beziehung auf solche zweckfördernde Art, wie es bisher der Herr Pfarrer Kunstel und der Herr Caplan Lorenz Pintar (welche die gesammelten Krainischen Benennungen mit gediegenen kritisirenden Bemerkungen begleitet haben), ferner der Herr Theolog Volčič, der Studirende Anton Aleš in Laibach (welcher in der Ferienzeit 33 Gattungen Aepfel aus den Gärten seiner Aeltern und ihrer Nachbarn gesammelt und mit Krainischen Namen versehen in die Obst-



ausstellung gebracht hat) und noch mehrere andere gethan haben: so ist alle Hoffnung für ein schönes Gelingen dieser Unternehmung vorhanden. Wird es sich ergeben, daß für die eine oder die andere Obstgattung im Lande noch keine Namen bekannt sind, so wird man einen passenden neuen Namen schaffen müssen, wie es ja auch die Deutschen und andere Nationen gethan haben.

Auch der Besuch der heurigen Obstausstellung war aus aller Ständen sehr zahlreich, und mit Vergnügen hat man gesehen, wie da und dort die Besuchenden sich Notizen aufgezeichnet haben, um von dieser oder jener Gattung Bäumchen oder Pfropfreiser zu erhalten. Vorzüglich gerne aber hätte man gesehen, wenn die Schuljugend, zumal die erwachsenere, recht fleißig die Obstausstellung besucht hätte, damit schon in die Herzen der Jugend die Liebe der Obstbaumzucht eingeimpft würde. Zu welchem Zwecke immer sich die Jugend dereinst begibt: Obstbaumzucht kann überall nur gute Früchte tragen. Es würden sich daher die Herren Lehrer wesentliche Verdienste um das Wohl ihres Vaterlandes sammeln, wenn sie der ihnen anvertrauten Jugend bei jeder Gelegenheit Liebe zu den Naturwissenschaften überhaupt und insb. sondere zu der eben so angenehmen, als nützlichen Obstbaumzucht recht nachdrücklich einflößen würden und keine Gelegenheit vorübergehen ließen, sie dazu anzueifern.

So wie voriges Jahr werden wir auch heuer die Namen aller Exponenten in diesem, vorzugsweise den vaterländischen Interessen gewidmeten Blatte bekannt machen, da die Bereitwilligkeit, mit welcher sie eine so gemeinnützige und für's Land so hochwichtige Sache, wie die Obstbaumzucht es ist, unterstützen, eine öffentliche Anerkennung verdient. Wie wichtig aber die Obstbaumzucht für jedes Land ist, hat kein Jahr so augenfällig, als das heurige bewiesen! Wie ginge es wohl diesen Winter in manchen Gegenden Krains, wo besonders die Erdäpfel durch Fäulniß zu Grunde gegangen sind, und auch die übrigen Früchte nicht gerietzen, wenn nicht das Obst der Helfer in der Noth wäre! Daß man aber Obst fecke, müssen Obstbäume vorhanden seyn, und eine reichliche und immer größere Pflanzung derselben muß durch alle Mittel zu bewirken gesorgt werden. Unsere vaterländische Landwirtschaftsgesellschaft verdient daher gewiß den Dank aller Vaterlandsfreunde, daß sie der Emporbringung der Obstbaumzucht alle mögliche Aufmerksamkeit zugewendet hat und selbst bedeutende Kosten nicht scheuet, diesem Culturzweige allen Vorschub zu leisten, wozu eben auch öffentliche Obstausstellungen gehören. Manchem, und vorzüglich einem solchen, der nur fruges consumere natus, dürften solche Veranstaltungen geringfügig und kleintlich scheinen; diesen bringen wir unseres classischen vaterländischen Dichters Koseski bedeutungsvolle Worte in Erinnerung:

Nepomenljivo leži nevažna pèška na grivi,  
Nekim otróku iz rók padla nevedama je;  
Kliti začè, narase drevó, se kroži, se širi,  
Krona mu prostrè se v zrak, jablan na grivi stoji,

Vážno devet rodovín z obilnim sadjem previdi.

Glejte ta hrast košat, hrastič očetu je bil:  
Zákon nature je tak, de iz maliga rase veliko!

(Schluß folgt.)

## Eine alltägliche Geschichte.

Erzählt von Regine Ueese.

(Schluß.)

Zehn Jahre vergehen, während welchen Arthur, der im Anfange von einer an Verzweiflung gränzenden Melancholie befallen war, allmählig ruhiger wird, sich jedoch nie mehr glücklich fühlt. Nach einer neunjährigen, kinderlosen Ehe stirbt seine Gattin, und obwohl er sie nie geliebt hat, betrauert er doch aufrichtig ihren Verlust. — Jenes glühende, verzehrende Feuer, welches früher in seinem Busen brannte, ist erloschen, dafür ist aber eine unheimliche Stille eingetreten, und obwohl erst 35 Jahre alt, ist er doch seinen Gefühlen nach ein Greis. — Selten nur erscheint Elementinen's Bild vor seiner Seele, dann aber sieht er es immer vorwurfsvoll und klagend vor sich stehen; nach einem solchen peinlichen Augenblick der Erinnerung sucht er jedoch immer durch neues, vergebliches Haschen nach Zerstreuungen sich zu erheitern, obwohl es ihm nie vollkommen gelingt. Am traurigsten ist ihm aber der Gedanke, daß mit ihm der alte ehrwürdige Name der Grafen von Saint-Laville aussterben, und seine großen Besitzungen an Fremde gelangen sollen; dennoch kann er sich zu einer zweiten Conventienz-Heirath nicht mehr entschließen.

Er bleibt daher allein; täglich trüber und finsterner, mit sich und der Welt im Widerspruch, und obwohl der Kummer nur leichte Furchen auf seinem schönen Antlitz gezeichnet hatte, ist doch keine Spur des lebenskräftigen jungen Mannes mehr zu finden, der er vor zehn Jahren gewesen.

Da endlich seine Gesundheit zu wanken beginnt, und die Aerzte ihm den Gebrauch der Heilbäder von H\*\* anrathen, besucht er diesen freundlichen Badeort, wo die Ankunft des, seines Geistes, seiner Schönheit und endlich auch seines Reichthumes wegen berühmten Grafen von Saint-Laville keine geringe Sensation hervorbringt. Er wird mit Einladungen zu Festen aller Art überhäuft, und obwohl im Anfange darüber sehr mißmuthig, fühlt er sich doch allmählig in dem heitern fröhlichen Treiben froher gestimmt, und die Curzeit ist beinahe zu Ende, ehe er es noch bemerkte. — Um so viele empfangene Gefälligkeiten und erhaltene Einladungen endlich mit Dank zu erwidern, gibt er am Vorabende seiner Abreise ein glänzendes Fest — wozu alle Curgäste und beinahe sämtliche Einwohner des kleinen Städtchens geladen sind. Musik, Tanz und ein brillantes Feuerwerk sollen den Abend beschließen.

Eine Unzahl Equipagen umgibt das Haus; aus den Spiegelfenstern seiner einem Pallaste ähnlichen Wohnung erglänzet hell der Strahl vieler Wachslichter, die Nacht zum Tage umwandelnd, und eine zahlreiche Gesellschaft versammelt sich bereits in dem prachtooll geschmückten Saale, während



unten auf der Gasse eine noch größere Masse genügsamer und geduldiger Zuschauer sich einfindet, welche zufrieden, von ferne die Töne der rauschenden Musik zu vernehmen und die eleganten Ballanzüge der Damen vorüberschweben zu sehen, sich halb tot drückte und stieß.

Vorne, ganz nahe bei der Thüre, auf den Stufen, welche hinaufführen, steht jedoch eine ärmlich gekleidete, junge, aber sehr bleiche, abgemagerte Frau, welche einen schönen, kaum zehnjährigen Knaben an der Hand führt. — Er drückt sich furchtsam an sie und jammert leise vor Hunger — sie aber spricht mit leuchtenden Augen und mit vor innerer Nüchternung zitternder Stimme zu ihm: »Weine nicht, mein Sohn! — sieh, dieses Haus wird Dir gehören, und all' diese zierlich geschmückten Herren und Damen werden sich mit Schmeicheleien und Liebesungen um Dich drängen, noch ehe die Sonne zum zweiten Male sinket! — ja mein Kind! morgen um diese Zeit wirst Du reich — aelücklich und im Ueberflusse leben — oder tott seyn — und begraben in des Rheins tiefstem Grunde.»

Das Kind blickte seine Mutter erstaunt an, diese aber sieht spähend umber, und als sie bemerkte, daß der Portier, welcher vorerblisch die ihn umwogende Masse zurück drängt, sie nicht beobachtet, schlüpfte sie schnell sammt dem Knaben in das Haus und von da in den angränzenden Garten.

Meine Leser werden wohl errathen haben, daß es Elementine ist, welche durch Kummer, Krankheit und Unglück aller Art so weit herabgekommen war, daß sie mit ihrem Kinde von Haus zu Haus wandernd sich ihr Brot erbetteln mußte. — Als sie damals die Beweise von Arthur's Verrätherie erhalten, war sie keines andern Gedankens fähig, als des Wunsches, sich so weit als möglich von ihm zu entfernen, und obwohl ihr Herz noch mit tausend süßen Bänden an dem Geliebten hing, hatte sie doch diesen Vorsatz zehn Jahre hindurch ausgeführt.

Unter Gram und unaussprechlichem Jammer hatte sie in einem entfernten Dorfe bei mitleidigen Bauern ihr Kind zur Welt gebracht, und obwohl bei ihrer Jugend und Schönheit es ihr an Heirathsanträgen nicht fehlte, es vorgezogen, arm zu leben und ihrer ersten einzigen Liebe treu zu bleiben, als sich je mit einem andern Manne zu verbinden. — Doch hatte der lange Gram ihre Gesundheit zerstört und ihre Kraft gebrochen; — sie zitterte bei dem Gedanken, ihr Kind als Waife zurücklassen zu müssen, und raffte sich daher nochmals auf — von Stadt zu Stadt mühsam schleichend, Arthur aufzusuchen und ihm seinen Sohn zu übergeben.

So gelangt sie nach H\*\* als eben die Nachricht von dem glänzenden Feste die ganze kleine Stadt erfüllt. Die Hoffnung, am Ziele ihrer Wanderung zu stehen, belebet sie mit neuem Muthe — und mit scheinbarer Kraft dringt sie bis zu Arthur's Hause und endlich in das Innere desselben.

Des Knaben Jammern um Brot zerreißt ihr Herz; sie selbst hat den ganzen Tag noch nichts genossen. »Ach,« sagt sie, indem sie mit ihrer dünnen weißen Hand die Wangen des kleinen Arthur wehmüthig streichelt, »Dein Vater lebt lustig, in Freuden und wir müssen vor Hunger vergehen!

— Doch Muth gefaßt, Muth — morgen wird Alles besser werden.»

Während sie so in einem der entferntesten Erker des Gartens sich verborgen hält, dringt plötzlich ein lautes, unheimliches Geräusch, das Geschrei vieler Stimmen, endlich Wassenaekirr zu ihr herab. Eine bange, unaussprechliche Angst bemächtigt sich ihrer Seele — sie wagt sich aus ihrem Verstecke hervor, nähert sich dem Hause — und als sie endlich den Lärm deutlich aus den Fenstern des ersten Stockwerkes herab tönen hört — kann sie sich nicht mehr zurückhalten, und alles, selbst ihr Kind vergessend, eilt sie die Treppe hinauf.

Unter den vielen Gästen, welche Arthur, ohne große Auswahl zu treffen, geladen, hatten sich auch einige als Savoyarden sehr zierlich gekleidete Masken eingefunden, welche kleine Bären bei sich hatten und selbe tanzen ließen. Die gelungenen Leistungen der Kinder, welche in diesen Thiermasken erschienen, erregten große Theilnahme.

Alles drängt sich um sie in einem großen Kreise — man vergißt Spiel und Tanz — und so haben mehrere, sehr elegant gekleidete Diebe, welche mit der Tänzer-Gesellschaft in Verbindung stehen — Gelegenheit, ihre Absichten auszuführen. — Eben wollten sie sich fortschleichen, als man mehrere Kostbarkeiten vermiste, und die verdächtigen Mienen dieser Herren bemerkte. — Man spricht sie an und sucht sie zurückzuhalten, doch sie vertheiligen sich mit großer Kühnheit und es kommt endlich von Worten zu Thätlichkeiten; — erschreckt zerstreut die elegante Gesellschaft nach allen Seiten, und nur Arthur, von einigen muthigeren Männern umgeben, hält Stand, indem er alle Kräfte anbietet, die ziemlich zahlreiche Bande zu überwältigen, bis Wache herbei kommen und ihnen helfen würde.

Elementine, dem Lärm folgend, tritt eben in den Saal, als sie sieht, wie der Mädelsführer dieser kecken Gesellen ein kleines Messer hervorzieht und es auf Arthur zuckt.

Einen Schrei ausstosend, fliegt sie mit ausgebreiteten Armen auf den Geliebten zu — und ihn mit ihrem zarten Leibe schützend, fängt sie den Stoß in der eigenen Brust auf. In demselben Augenblicke erscheint die Wache, und man ergreift und bindet die Mörder, welche auch sogleich fortgeführt werden.

Allmählig sammelt sich nun die furchtsame Gesellschaft wieder — die Damen in ihrem zerdrückten Ballputze, noch bleich und zitternd mit aufgelösten Locken, und die Herren, welche jetzt erst fühlen, wie feige sie sich benommen; — in der Mitte des Saales aber steht Arthur, nichts fühlend — nichts sehend, als die bleiche Elementine, welche blutig und sterbend in seinen Armen ruht — während der Knabe, die kleinen Hände ringend, neben ihr kniet.

Alles bleibt unwillkürlich entsetzt stehen, und tiefe Todtenstille herrscht in dem Gemach!

Da hebt Elementine ihr Haupt noch einmal empor, faltet mühsam die Hände, und spricht leise mit sterbender Stimme: »Einen Wunsch hat mir der Himmel doch



gewährt! ich darf bei Dir und für Dich sterben! — O so ein Tod macht das Leiden eines ganzen Lebens wieder gut! — ich war Dir treu — hier mein Kind — — Dein Sohn — — sey ihm Vater!”

„Ich habe einen Sohn!” ruft Arthur mit bebender Stimme, „und ich finde ihn — da ich Dich verliere? Dich meine Gattin! meine einzige Liebe! — aber Du darfst — Du darfst nicht sterben!”

Freundlich lächelnd versucht Clementine nochmals zu sprechen — sie kann aber nicht mehr. Ihr Haupt sinkt zurück — ihre Augen schließen sich — und sie schläft ein — um nie mehr zu erwachen.

Auf dem kleinen, freundlichen Kirchhof von J. befindet sich ein Grab, dessen einfacher Marmorstein bloß den Namen „Clementine“ trägt; er ist jedoch von den schönsten, frischesten Blumen umgeben, und alljährlich sieht man einen zwar noch jungen, durch Kummer und Gram aber vor der Zeit gealterten Mann, begleitet von einem wunderschönen Knaben, dort ankommen, um daselbst zu weinen und zu beten.

Die Erzählung des Schicksals einer Frau, welche durch Betrug und Verrath in ihren heftigsten Gefühlen gekränkt, dem Elende und Jammer zum Raube wird, welche aber, Alles endlich verzeihend, — nachdem sie sich ganz geopfert, auch ihr Leben für den Geliebten gibt, ist zu gewöhnlich, als daß wir sie mit einem besondern Titel bezeichnen könnten — wir überlassen es daher dem Leser, sich einen zu wählen und nennen sie ganz einfach: „Eine australische Geschichte.“

### Die diesjährige Triester Kunstausstellung.

Generell besprochen von Leopold Kordesch.

Vor kurzer Zeit (siehe Illustriertes Blatt Nr. 86) erschien eine kleine, die diesjährige Kunst-Ausstellung in Triest betreffende Skizze in diesem Blatte, die ein für das Interesse unserer Zeitschrift wirkender, geschickter Mitarbeiter in Correspondenzform einsandte. Da nun die Ausstellung nicht am 14. November, wie es eigentlich Anfangs bestimmt war, geschlossen wurde, sondern noch im Laufe dieses ganzen Monats dem Besuche offen bleiben soll, so hatte ich während meiner jüngsten Anwesenheit in Triest Gelegenheit, diese wichtige Kunstausstellung Triest's auch zu beaugenscheinigen und will versuchen, jene erste nur kurzgefaßte Nachricht zu completiren.

Die Ausstellung befindet sich in ihrem gewöhnlichen Locale, im Börsegebäude nämlich, und zählt, sämmtliche Kunstwerke an Oel- und Aquarellgemälden, Kupferstichen und Bildhauerarbeiten zusammengerechnet, 271 Nummern. Mit Bedauern sieht der Beschauer, wie die edle Historien-Malerei von Jahr zu Jahr schwächer vertreten wird. Wie waren die ersten Kunstausstellungen in Triest überreich in diesem Genre und welche Meister hatten sie aufzuweisen — aus Belgien, Deutschland, Frankreich und ganz Italien, und jetzt — wie muß man in der Gallerie sich nach einem historischen Bilde umsehen! — Und wo ist die Schuld zu suchen? Bei den Künstlern sicher nicht, nur in der merkwürdigen Narrität der Käufer solcher Bilder! — Der Künstler will sein Bild, auf das er so viel Studium, so viele Mühe und Zeit verwendet, verwerthen, weil er leider nicht nur für die Unsterblichkeit, sondern auch für das liebe Brot malen muß, und sieht dann, daß Kunstmännern jetzt wahre weiße Schwalben sind; darum macht er sich an Porträte, Landschaften, Seestücke, an die sogenannten Genrebilder u. d. gl., worin er eher seine Rechnung findet. Es geht der edlen Malerkunst, wie der Poesie — beide werden von dem Materialismus unseres profanen, immer mehr verfluchenden Zeitgeistes erdrückt und nur ihre schöne dritte Schwester, die Musik, behauptet sich besser, eben weil sie lärmend und nicht bescheiden still steht; weil sie mehr auf die größeren Gehörorgane, als auf das feine, innere Gefühlsleben und auf den Geist einwirkt. Doch ich muß von einem Punkte abbrechen, der mich zu weit führen könnte, ohne daß dieses der Res quaestionis frommen dürfte, denn die Kunstprediger schrien sich jetzt alle in der Wüste heiser. Unter den wenigen historischen Bildern steht M. Hauschild's „Maria Stuart, gefangen gehalten im Castell von Loch Leven,“ wohl oben an. Es ist das größte Bild der Ausstellung (bestehend aus 6 lebensgroßen Figuren), aber nicht

seine Größe, sondern die Trefflichkeit der Auffassung, die schöne, kräftige Ausführung machten es zum besten Bilde dieser Genre in der Gallerie. Es wurde aus Dresden eingeschickt. Ueberhaupt haben die Deutschen die Ausstellung am besten besucht und sind auch in anderer Beziehung entschieden Sieger über die Italiener. Fast die ganze Münchner Malerwelt gibt sich hier das Rendezvous. Was die wunderbare Reinheit des Colorits betrifft, überragt eine „heilige Lucia“ von Drsi Michaelangelo aus Florenz; alle historischen Stücke. Ein herrliches, wahrhaft himmlisches Gesicht! „Die büßende Magdalena“ von Maes aus Rom; prachtvolles Hell Dunkel, ausgezeichnete doppelte Beleuchtung des Körpers. Das Bild ist übrigens schon bekannt. Der Venezianer Rafael Ustolfi hat ein ziemlich steif aussehendes „Opfer Abrahams“ geliefert. Die Composition ist zwar nicht viel zählend, jedoch wenigstens keine Nachbildung. Durch herrliche Beleuchtung und besondere Kraft in der Zeichnung thut sich vor andern G. Sacerdoti's „Moses, zornentbrannt über die Anbetung des goldenen Kalbes,“ hervor. Der Künstler verspricht sehr viel. „Die heil. Katharina, mit den Doctoren disputirend,“ von Rohden, einem Berliner, aus Rom eingeschickt, ist etwas monoton und scheint eine Imitation eines bekannten alten italienischen Meisters zu seyn, dem Steifheit der Gewänder über Alles ging. Das Bild selbst ist sehr fleißig gearbeitet. „Kain und Abel“ von M. Müller (Prag) bietet nichts Besonderes. „Der Tod des Moses“ von Weidlich (Prag) zeugt von Talent. Bezjowski aus Florenz hat in seinem „Columbus mit seinem Sohne“ nicht so Treffliches geleistet, als man schon von ihm sah; es ist im Bilde kein reches Leben; desto weniger Vorwurf in letzter Beziehung verdient der Franzose H. Faquemin aus Paris, dessen „Katharina Cornaro, Königin von Cyprien,“ durch die Bewegung der Figuren sehr gewinnt. —

(Schluß folgt.)

### Venezia: Anzeiger.

Am künftigen Samstag, den 27. d. M., findet die Venezia-Vorstellung der jugendlichen Schauspielerin, Mlle. Caroline Strampfer, Statt. Sie wählte hiezu ein ganz neues, historisches Schauspiel in 4 Acten, „Fürk und Seemann,“ von Berger, und dürfte dadurch eine sehr gute Wahl getroffen haben. — d —

### Concert der Josephine Micheli.

Das Concert, von dem in der gebildeten Gesellschaft dieser Hauptstadt schon seit längerer Zeit gesprochen, dessen Ausführung aber bisher durch Hindernisse verzögert wurde, nämlich das Concert der Fräul. Josephine Micheli, Tochter des um die Capelle unsers löbl. vaterländischen Regiments verdienten Capellmeisters, wird nun bestimmt nächsten Freitag, den 26. d. M., Statt finden.

Diese Künstlerin auf dem Pianoforte, die schon in ihrer frühesten Jugend hier in den philharmonischen Concerten Proben ihres musikalischen Talentes und einer seltenen Fingerfertigkeit gab, erlangte nun durch ein dreijähriges eifriges Studium unter der Leitung ausgezeichneter Meister in der Residenzstadt die höhere Ausbildung im Clavierspiele, wovon sie in dem angezeigten Concerte auf ihrem ganz neuen, kostspieligen Instrumente von Bösendorfer die überraschendsten Beweise darzulegen gedenkt.

Ueberdies wird dieses Concert durch die Gefälligkeit einer sehr geschätzten Gesangs-Dilettantin, dann des Herrn Theaterdirectors Funk und einiger Mitglieder seiner Gesellschaft noch manches Interessante bieten. Und so steht denn mit Grund zu erwarten, dass das hiesige kunstgeneigte Publikum, theils im vollen Vertrauen auf den unbezweifelten Kunstgenuss, theils in Anerkennung der unsere Stadt zunächst berührenden Verdienste des Vaters der jungen, talentvollen Debutantin, zur Ermunterung derselben seine besondere wärmste Theilnahme diesem Concerte nicht versagen werde. Laibach am 21. November 1847.

Leidenig.